



Gespräch mit Günter Altner, Kulturkritik, Bayern2, 9.10.05

Eingangsmoderation Ulrich Chaussy

Mit der „Potsdamer Erklärung“ werden – als Höhepunkt des Einsteinjahrs - nächste Woche hochprofilerte Naturwissenschaftler in die wissenschaftsethischen Fußstapfen des gefeierten, großen Physikers treten. Der Theologe und Biologe Professor Günter Altner ist einer von ihnen und kann etwas ganz seltenes: in graden Sätzen im Gespräch mit Geseko von Lüpke verständlich erklären, was wir aus der Quantenphysik für unsere Ethik der Wissenschaften lernen können – und sollten.

Anmoderation Beitrag Ulrich Chaussy

Der heuer so gefeierte Jahrhundert – Genius Albert Einstein hat selbst an einem für ihn schwierigen Widerspruch gelitten: Er war im Grunde seines Wesens ein Pazifist und Verfechter der Gewaltlosigkeit. Er schuf aber auch auf der anderen Seite durch seine bahnbrechenden wissenschaftlichen Erkenntnisse die theoretischen Voraussetzungen für den Bau der Atombombe, ja, er hat sogar durch seinen berühmten Brief vom August 1939 an den amerikanischen Präsidenten Roosevelt ihre technologische Entwicklung mit angestoßen. Dass der Wissenschaftler in eine Forscherperson und eine ethische Persönlichkeit zerfällt, die unter Umständen völlig entkoppelt und einander entfremdet agieren, davor haben Einstein weder seine Brillanz noch sein antiautoritäres Temperament bewahren können. Darüber kann auch eine herausgestreckte Zunge nicht hinwegtäuschen; und was durch Einsteins Erkenntnisse in die Welt gekommen war, das konnte auch sein kurz vor seinem Tod gemeinsam mit Bertrand Russell verfasstes „Manifest gegen atomare Rüstung und für eine auf Frieden ausgerichtete Wissenschaft“ nicht mehr rückgängig machen.

Allmählich jedoch formieren sich Wissenschaftler, Grenzgänger zumeist, die diese Aufspaltung von Naturwissenschaft und humanem Ethos nicht länger hinnehmen möchten. Zu ihnen gehört der Theologe und Biologieprofessor Günter Altner. Er hat als Sprecher der Ethikkommission der Bundesregierung hautnahe Erfahrung mit aktuellen Konflikten: In der Kommission steht ja die ethische Bewertung der ganzen Methoden-Palette moderner Gentechnologie auf der Tagesordnung: Klonen, therapeutisches Klonen, der Eingriff in die menschliche Keimbahn, die Verwendung embryonaler Stammzellen, um nur die umstrittensten Verfahren zu benennen.

Günter Altner ist zusammen mit anderen auf der Suche nach einem überraschend neuen Ansatz. Er will nicht die einmal gewonnenen Erkenntnisse der Wissenschaft nachträglich ethisch bewerten. Stattdessen forscht er nach einem veränderten Erkenntnisprozess, der die uns so sattsam bekannte Frontstellung: hie harte naturwissenschaftliche Erkenntnis – da die nachgelieferten ethischen Begrenzungen – gar nicht erst entstehen lässt. Einen solchen Vorschlag unterbreitet jetzt die „Vereinigung deutscher Wissenschaftler“, initiiert von Wissenschaftlern um Hans-Peter Dürr und Rudolf zur Lippe, zusammengefasst in der sogenannten „Potsdamer Erklärung“, die kommende Woche auf der Tagung „Einstein weiterdenken“ in der Berliner Urania öffentlich gemacht werden wird. Hier im Kulturjournal auf Bayern 2 Radio erfahren sie die wichtigsten gedanklichen Leitlinien schon jetzt – in einem Gespräch von Geseko von Lüpke mit Günter Altner.

2:25

Interview mit Günter Altner von Geseko v. Lüpke

Was sind die primären Forderungen aus ihrer Perspektive, die Wissenschaft heute einbringen müsste?

II, 3/0:34) Wissenschaft müsste heute, wenn sie auf der Höhe der Zeit ist, sich selber kritisch einschätzen können. Wissenschaft muss wissen, dass sie jeweils mit ihren disziplintypischen Methoden einen Ausschnitt von Wirklichkeit wählt und unter Umständen dabei auch Wirklichkeit schon verändert. Und das heißt: niemals die Wirklichkeit als ganze abbildet. Sondern unter der Voraussetzung wissenschaftlicher Prämissen definierte Verhältnisse schafft. Und im Bereich belebter Systeme ist das eine brisante Situation. Denn wenn man im Blick auf Lebenszusammenhänge definierte Verhältnisse



schaft, dann hat man bereits – bevor man Technik entwickelt – tief in lebende Systeme eingegriffen. Also ich verlange, dass Wissenschaft heute nicht nur die Technologiefolgen bedenkt, sondern auch die Erkenntnisfolgen, die mit jeder Wissenschaft verbunden sind. Und dann gehört als zweites, als Fortsetzung der Frage nach den Erkenntnisfolgen auch die zweite Frage hinzu, was man mit diesen Erkenntnissen macht. Für welche Zwecke man sie zur Verfügung stellt, welche Absichten sich damit verbinden können.

Was heißt eigentlich „mechanistisches Weltbild“ angesichts der Probleme, vor denen wir heute stehen? Wo ist da der Wirkungszusammenhang zwischen einem beschränkten Denken und den Problemen?

3/2:35) Also mechanistische Systeme sind immer Systeme, die von definierten Rahmenbedingungen ausgehen. Mechanistisches Denken geht davon aus, dass man, wenn man hinreichend umfassend vorgeht, die Wirklichkeit durch die Definition der Rahmenbedingungen beschreiben kann. Demgegenüber müssen wir sagen, dass seit der Quantentheorie und seit der Entdeckung der offenen Systeme im Bereich der Biologie, diese Vorstellung von einem deterministischen Gesamtzusammenhang, den man dann auch als Ganzes erfassen kann und als Ganzes vorweg beschreiben kann, zusammengebrochen ist. (3/6:56) Also bei der Quantenphysik war es ja so – Heisenberg hat das ja immer wieder unterstrichen, - dass die Ergebnisse des Experimentators davon abhängig sind, mit welcher Versuchsanordnung er sich seinem Untersuchungsfeld nähert. Und je nach dem, welchen Anmarschweg er wählt, scheinen die Quanten entweder als Teilchen oder als Strahlung. Und damit ist etwas entscheidendes zusammengebrochen, nämlich die Vorstellung von einem objektiven Bild der Natur und auch die Vorstellung, dass man den Gang der Natur als solches voraussagen könnte.

Das heißt, je weiter die Wissenschaft fortschreitet, desto mehr begreift sie, dass sie relativ wenig weiß – oder vielleicht anders gesagt, dass sie relativ wenig kontrollieren kann ...

3/5:15) Dass sie relativ wenig weiß, dass sie relativ wenig kontrollieren kann und dass sie dort, wo sie trotz dieser systematischen Offenheit und Unsicherheit definierte Verhältnisse schafft, gefährliche einseitige Verhältnisse schafft. Und wir erleben das ja heute auch, wenn wir beispielsweise an die Situation der Ökosysteme auf der Erde denken. Da haben wir durch die Schaffung von ökonomischen Fakten und ökologischen Fakten in die Offenheit dieser Systeme hinein Festlegungen geschaffen, die dazu führen, dass diese Systeme zu kippen beginnen. Das ist die große Gefahr. Das trifft genauso auch die menschlichen Verhältnisse. (4:20). Und das bedeutet, man muss sich im Rahmen dieses offenen Systemdenkens, was natürliche aber auch gesellschaftliche Zusammenhänge betrifft, äußerst vorsichtig bewegen. Man hat nur die Möglichkeit zu interpretieren, man hat nur die Möglichkeit, bestimmte Trends darzustellen. Man hat nur die Möglichkeit, in Alternativen zu denken. Und von daher sind alle die Konzepte, die mit harten Konturen arbeiten und die festgelegte Zukunftsziele haben, problematische Konzepte.

Die Quantenphysik beschäftigt sich mit mikrophysikalischen Realitätsebenen die uns eigentlich nicht zur Verfügung stehen . In den letzten 100 Jahren hat man gesagt, die Quantenphysik mag für sich ihre Gültigkeit haben, aber für die Alltagsrealität hat sie das nicht. An dieser Interpretation verändert sich in der zeit etwas. Könnten sie das mal umschreiben?

3/7:20) Wir können heute immer noch in weiten Bereichen – im Bereich der großen Gegenstände – mit Erfolg mit der klassischen Physik arbeiten. (3/8:11)Aber es gibt dann Bereiche, in denen sich die Erfahrung der Quantenphysik, dass naturwissenschaftliche Erkenntnisse von der Versuchsanordnung und der wissenschaftlichen Beeinflussung von Methoden abhängig ist, wiederum bestätigt. Und das ist der ganze Bereich der Lebensforschung, der Biologie. Wenn ich biologische Systeme untersuche und versuche, methodisch die Regeln, die das Leben bestimmen, zu erfassen, muss ich verändert ins Leben eingreifen, schaffe ich definierte Verhältnisse. Und in Lebenssystemen kann das möglicherweise zur



Folge haben, dass ich die Lebenssysteme tiefgreifend verändere, dass ich sie zu Tode bringe. Und dann habe ich nicht gerade erfolgreich gearbeitet. (3/9:18) Also muss ich, dort wo ich Ökosystemforschung betreibe, mit dieser Unschärfe, die wir aus der Quantenphysik kennen, auf eine neue Weise rechnen. (3/11:00) Was man übertragen kann, ist die Erfahrung der Offenheit der Systeme.

Das heißt, für den gesellschaftlichen Prozess, dass wir uns Strukturen schaffen müssen, die ein Großmaß an Dynamik und Kreativität und Veränderung ermöglichen müssen, im Gegensatz zu starren Strukturen

...

3/13:20) Ganz richtig. Und wenn wir nun fragen, was sind denn das für Verhältnisse, die im menschlichen Bereich wirken, dann müssen wir natürlich als Parameter, als Maßstäbe dafür auch menschliche Maßstäbe angeben: den Maßstab der Menschenrechte, bestimmte demokratische Grundrechte und Mitbestimmungsrechte, das Prinzip der Freiheit, das Prinzip der Gerechtigkeit. Das alles sind gewissermaßen Parameter einer zu regelnden mitmenschlichen Gesellschaft. Parameter mit denen wir im Bereich der Quanten oder im Bereich der Einzeller nicht sehr weit kämen.

Das heißt, auch da gibt es politisch Implikationen aus einem Grundlagenforschungs-Erkenntnisbereich ...

3/14:41) Zunächst wird man unterstreichen müssen, der Mensch lebt in, mit und – auch das liegt in seinen Möglichkeiten – gegen die Natur. Bleiben wir bei dem ersten Aspekt: „der Mensch lebt in der Natur“. Das heißt, dann müssen wir darauf aufmerksam werden, dass wir einen Körper haben, dass dieser Körper aus einer allgemeinen Evolutions- und Naturgeschichte stammt, dass dieser Körper Verwandtschaft und Ähnlichkeit mit verwandten Organismengruppen hat, dass dieser Körper auch eine genuine Wechselwirkung mit der unbelebten natürlichen Umwelt hat – das alles gehört zur Natürlichkeit des Menschen. Aber wir hätten natürlich zu kurz gedacht, wenn wir mit diesen natürlichen Seiten der menschlichen Existenz eine hinreichende Grundlage für menschliches Handeln behaupten wollten. Es hat in der Zeit des Dritten Reiches und davor ja eine solche Fehlorientierung gegeben. Da haben die Biologen, angeregt durch die Evolutionstheorie – ganz besonders durch die Auslesetheorie Darwins - die Meinung vertreten, man könne das was man in der allgemeinen Natur beobachten kann, nämlich das Konkurrenzgesetz – der Schwächere geht unter und der Stärkere behauptet sich – man könne dies auf den menschlichen Gesellschaftsprozess übertragen und alle Regeln der Humanität dadurch ersetzen. Und so sind dann die Vorstellungen von der Eugenik und der Selektion entstanden und der Verfolgung der sogenannten Minderwertigen. Und bis heute hat die deutsche Biologie und Medizin ihre verhängnisvolle Beteiligung an diesem biologistischen Denken noch nicht hinreichend aufgearbeitet und korrigiert. Aber dadurch wird auch deutlich, wenn wir den Menschen nur von seinem vergleichbaren Natursein her sehen würden, würden wir sehr schnell in ein menschenfeindliches unmenschliches Fahrwasser hereinkommen, in das die Biologie des Dritten Reiches gekommen ist.

Gleichzeitig ist doch aber Biologismus heute fundamental unterschiedlich vom Biologismus des Dritten Reiches, weil wir heute ganz andere Sachen über die systemische und offene Wirkung der Natur wissen. Und nicht von Konkurrenz und Herrschaft des Stärkeren, sondern viel mehr von Kooperationsfähigkeit und Symbiose und vielen anderen Begriffen hören, die eigentlich eher – was weiß ich – dem Parteiprogramm einer grünen Partei als dem der Faschisten ähnlich sind ...

3/18:08) Ja, aber darin läge dann auch eine weiche Gefahr. Die Vorstellung, dass man heute im Zeitalter ökologischer Korrekturen, sich einfach an den Regeln der nichtmenschlichen Natur und der nichtmenschlichen Ökosysteme zu orientieren bräuchte, auch die Wirtschaftsverhältnisse danach gestaltete, und dann hätte man's schon. Nein, es würde auch für diesen Kontext gelten, dass man die ökologischen Regeln, die man unter dem Vorzeichen der ökologischen Verträglichkeit außerhalb des Menschen der irdischen Natur bezogen auf die Ökosysteme beobachten kann, muss man immer in Verbindung bringen und ins Verhältnis setzen zu den Regeln die wir für unser Gesellschaftsleben für



verpflichtend halten. Also man muss sie in Verbindung setzen mit dem, was wir als menschliche Bedürfnisse beschreiben. Die kann man natürlich noch mal rückkoppeln mit dem was die Natur uns liefert, man kann sie auch kritisch rückkoppeln in dem Sinne indem man feststellt, dass der Mensch überzogene Bedürfnisse hat. Aber immer muss das durch die Reflektion der menschlichen Bedürfnisse gehen, die vom Menschen genommen sind und menschlich beschrieben werden müssen.

Zurück zu dieser Erklärung –warum ist die zum jetzigen Zeitpunkt nötig?

3/19:35) Die Korrektur, die mit dieser Erklärung versucht wird betrifft einmal ein immer noch veraltetes wissenschaftliches Denken. In vielen Bereichen der Wissenschaft setzt sich immer noch der alte mechanistische Ansatz, von dem wir gesprochen haben, fort. Sowohl im Bereich der Physik, auch im Bereich der Biologie und auch im Bereich der Ökonomie - also die Vorstellung wir hätte die Möglichkeit, die Welt wie eine Maschine zu betreiben und wir könnten Wirtschaft so betreiben, dass sie wie eine Maschine läuft. Also das ‚uneingebettete Denken‘ das zu einem Übermaß an Naturbelastung und – Zerstörung führt, ist letztendlich das Ergebnis des alten mechanistischen Ansatzes, über den wir eigentlich längst hinaus sind. Das ist der Grund, weshalb wir diese Mechanismus-Kritik führen. (3/20:30) Aber es geht hier auch um eine Innerwissenschaftliche Klärung. Wir stehen heute vor der Notwendigkeit, sich auf ein offenes Systemdenken einzulassen, in dem es zu einem geregelten, vorsichtig abgestimmten Wechselwirkungsverhältnis zwischen der langsam laufenden vielschrittigen Naturgeschichte und der schnelllaufenden, immer schneller laufenden Menschheitsgeschichte kommt. Deshalb ist es notwendig, den mechanistischen Ansatz weiterzutreiben. (3/22:30) Und aus dieser Erkenntnis heraus, dass dieser falsche Weg in die Selbstzerstörung führt, ist es heute notwendig, diese Wechselwirkung zwischen Naturgeschichte und Menschengeschichte, zwischen natürlichen Prozessen und gesellschaftlich bedingten Prozessen wieder unter der Voraussetzung des offenen Systemdenkens mit der damit verbundenen Vorsicht und Elastizität zu durchdenken und zu gestalten.

Wenn wir jetzt im Gegensatz zu dem mechanistischen Weltbild von dem holistischen Weltbild sprechen, kann man dann sagen, es geht über das mechanistische Denken in so fern hinaus, dass da eben der Kosmos nicht als Maschine, sondern als Organismus verstanden wird?

3/23:35) Das ist sicher ein Kennzeichen. Man könnte hinzufügen: Im mechanistischen Denken ist eigentlich der Mensch als Erkennender, als Wissenschaft treibender, als Technikentwickelnder eigentlich nie mitgedacht, sondern er ist immer draußen. Die Natur existiert als Objekt als Ressource, deren sich der Mensch auf der Grundlage seiner mechanistischen Annahmen und seiner mechanistischen Praxis bedient. Der holistische Ansatz versucht, den Menschen, der ja aus der gemeinen Naturgeschichte stammt, in dieses System mit hinein zunehmen. Und zum holistischen Ansatz gehört, dass wir alles das, was wir auf der Grundlage unseres Erkennens und auf der Grundlage unseres Wissenschaftstreibens an Entwicklung auslösen und bewirken können, in unser Kalkül mitein beziehen. Also der Holismus geht über die alte klassische Descarte'sche Spaltung – hier das erkennende Subjekt des Menschen, und dort das Objekt, die Natur – geht über diese Spaltung bewusst hinaus und bezieht den Menschen als erkenntnisfähigen, wissenschaftstreibenden in das Gesamtsystem der irdischen Lebenswelt mit ein.

Extrem gesagt, ist dann praktisch der Mensch das Organ, mit dem der Kosmos über sich selbst nachdenkt ...

3/25:05) So könnte man es zugespitzt sagen. Der Mensch wäre dann derjenige, in dem das Gesamtsystem des Kosmos zum Bewusstsein kommt. Damit wird aber auch die große Verantwortung deutlich, die dem Menschen hier gegeben wird.

Kann man jetzt sagen - eigentlich wird es in der Potsdamer Erklärung auch ein Stück weit so formuliert – dass wir mit unserem jetzigen Weltbild, in der Erklärung heißt es, „einen kalten Krieg gegen Vielfalt und



Wandel und Kreativität führen“ – also dass wir eigentlich mit unserer Sichtweise mögliche Lösungen quasi verhindern ...?

3/30:00) Es kommt eben darauf an, wie man denkt. Auf alle Fälle sind alle die Prozesse, die schnell laufen, die einseitig im Sinne von Monopolbildungen laufen, die darauf fixiert sind, die Lebensvielfalt nur in Geldwert auszudrücken, sind alles problematische Prozesse.

Dass heißt, was eigentlich gefordert werden müsste wären eigentlich solche Schlagworte wie Entschleunigung, Dezentralisierung ...

Günter Altner II 3/32:20) Entschleunigung, Dezentralisierung, Vernetzung verschiedener Erkenntnis und Nutzungswege – das wären solche Elemente des neuen Denkens – will sagen, Elemente einer vorsichtigen, immer wieder zu überprüfenden Strategie des langsamen Voranschreitens. Und stehen dann natürlich in einem tiefgehenden Widerspruch zu all den Forderungen, die im Zusammenhang mit exponentiellem Wirtschaften, mit Wirtschafts-Beschleunigung als Grundkonzept der Politik eingefordert werden

... und im Zusammenhang mit der Verantwortung für das Ganze auch eine extreme Ökologisierung der Politik ...

3/33:02) Richtig. Da führt gar kein Weg dran vorbei. Wer im Sinne solcher offenen Konzepte denkt, muss eine Reökologisierung der ganzen menschlichen Verhältnisse, der sozialen Kontexte, der Produktionsverhältnisse, der technologischen Entwicklung, der Konsumorientierung fordern. Aber nicht im Sinne der Naturanpassung, sondern im Sinne neuer symbiotischer Vorgehensweisen, in denen die Interessen von Mensch und Natur miteinander zu laufen versuchen.

Nun haben wir in der Wissenschaft die verrückte Situation, dass man die Quantenphysik für jeden CD-Player braucht, aber die philosophischen, weltanschaulichen Hintergründe vollkommen ausgeklammert werden. Was gibt ihnen die Hoffnung, dass so etwas mit einer Potsdamer Erklärung in irgendeiner Form überwunden werden könnte?

Günter Altner II 3/34:50) Wir müssen uns an diese Zusammenhänge immer in dem Sinne erinnern, dass wir fragen: Was bedeutet die Übertragung jener Grunderkenntnisse im Blick auf die wirtschaftlich und technischen Verhältnisse, die wir mit Technik schaffen können. 36:55) Wir haben andere Denkformen. Und diese Erkenntnis ermöglicht es uns auch, im Bereich der Natur, Bereiche und Zonen auszumachen, in denen diese Denkformen unmittelbar zur Anwendung kommen. Gefordert ist ein sehr viel weitgreifendes Systemdenken, das die Offenheit und Sensibilität der Systeme erkennt und von daher neue Methoden des Umgangs entwickelt.

Das heißt, es betrifft nicht nur die Selbstreflexion der Wissenschaft, sondern es scheint auch um einen individuellen Bewusstseinsprozess zu gehen, wo jeder einzelne angesprochen ist, sich anders zu orientieren, oder?

39:23) Es geht um einen Bewusstseinsprozess, der im letzten immer das Individuum betrifft. Auf der einen Seite das Individuum des Forschers, der es lernen muss, die Prämissen seiner Theorien zu verändern, aber ich denke, es geht auch um das Bewusstsein des kritischen Bürgers, der auf der einen Seite mit seinen Steuergeldern Wissenschaft finanziert, der aber auf der anderen Seite auch an Wissenschaft Erwartungen hat. Also es ist ein Thema, das weiß Gott nicht nur das Bewusstsein der Wissenschaftler trifft, sondern auch das Bewusstsein der Bürger in einer Gesellschaft, die mehr denn je und immer stärker von Wissenschaft und Wissenschaftsfolgen geprägt ist.



Sie haben den Mut, in dieser Erklärung den Begriff Liebe zu benutzen, der in dem Kontext höchst selten benutzt wird. Ist das eine weltanschauliche Grundlage, zu sagen, wir müssen der Welt als Liebhaber begegnen. Oder was spielt dieser Begriff der Liebe darin für eine Rolle?

Günter Altner II (3/40:40) Da sind wir in diesem Berührungsbereich zwischen religiösen Erfahrungen und neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen. Im 19. Jahrhundert ist die Evolutionstheorie als die Theorie zur Geschichte des Lebens beschrieben worden unter dem Vorzeichen des Kampfes ums Dasein: Natur ist nichts anderes, als ein Kampf der Stärkeren gegen die Schwächeren nach Gesetzen, die man letztlich mechanistisch fassen kann. Also eine furchtbare Vernichtungsmaschine aus der trotz der Vernichtung positives hervorgeht. Inzwischen wissen wir, dass die Geschichte der belebten Natur nicht nur durch Konkurrenz geprägt ist – so würde sie auch gar nicht funktionieren können, sondern durch zahlreiche symbiotische Verhaltensweisen, die zum Zusammenhalt und zur Weiterentwicklung und zur Differenzierung von Natur führen. Ich erinnere daran, dass es etwa im Blick auf den Boden und die Bäume eine Symbiose zwischen Pilzgeflecht und Wurzeln, ohne die unsere Wälder nicht existieren könnten. (42:50) Wenn dann auf der anderen Seite im Bereich der Religionen die Liebe als Grundeinstellung und Ermutigung für den Menschen formuliert wird, dann haben wir es mit Erfahrungen zu tun, die sich heute in der modernen Biologie bei der Beobachtung dieser symbiotischen Wechselwirkungen ein Stück weit als Realität ausweisen. Das ist kein Beweis für die Richtigkeit der Religionen – aber es ist eine Bestätigung dafür, dass die Religionen, was das Grundelement menschlicher Existenz betrifft – nämlich die Öffnung in vertrauensvoller Liebe zum Nächsten und zum Mitgeschöpf hin – eine gewisse Bestätigung bedeutet.

Was würde Einstein ihrer Meinung nach zu der Initiative sagen, die hier betrieben wird?

3/43:40) Ja, Einstein würde sehr verschiedenes dazu sagen. Also auf der einen Seite ist er ja jemand gewesen, der die Quantentheorie gerade auch mit der Konsequenz, dass sich der Determinismus der klassischen Physik nicht fortsetzen lässt, kritisch gesehen hat. Er würde vielleicht sagen: „Aha, dahin führt das also, wenn man diesen Weg weiter geht.“ Auf der anderen Seite war Einstein ein Wissenschaftler, der sich dem Gedanken des Friedens leidenschaftlich verschrieben hat. Und in diesem Zusammenhang hat Einstein sich auch auf die Religionen und den Gedanken der Liebe bezogen. Einstein war der Auffassung, die Aufgabe der Religionen ist es nicht, die Welt zu erklären – das machen wir von der Physik. Aber den Menschen zu sensibilisieren und sich im Geiste der Liebe und der Fairness zum Mitmenschen zu öffnen und den Gedanken des Friedens für die Menschheit weiterzubringen – das ist Aufgabe der Religionen. Insofern würde Einstein, wenn man an diese zweite Wurzel seines Engagements denkt, sich sehr positiv zu diesem Memorandum äußern können.

21:14